Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 12 (1955)

Heft: 2

Artikel: Die Gliederung der griechischen Dialekte in neuer Sicht

Autor: Risch, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-13255

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MUSEUM HELVETICUM
Vol. 12 1955 Fasc. 2

Die Gliederung der griechischen Dialekte in neuer Sicht[1]

Von Ernst Risch, Kilchberg (Zürich)

Ich gehöre nicht zu denjenigen, welche der Ansicht sind, daß eine Theorie deshalb gut ist, weil sie neu ist, und daß alte Anschauungen deswegen schlecht sind, weil sie aus dem 19. Jahrhundert stammen. Im Gegenteil komme ich immer mehr zur Überzeugung, daß damals sehr viel Vortreffliches geleistet worden ist. Dennoch oder gerade deswegen halte ich es für unsere Pflicht, die älteren wissenschaftlichen Ansichten neu zu durchdenken und an Hand des neuen Materials und ganz besonders an Hand neu entwickelter Methoden nachzuprüfen. Bei den griechischen Dialekten ist tatsächlich auf Inschriften, z. T. auch in literarischen Papyri neues Material dazugekommen, und gerade auch die jüngst erfolgte Entzifferung der Minoischen Schrift B durch Michael Ventris und John Chadwick bietet in dieser Hinsicht jetzt schon einige wertvolle Tatsachen, welche hoffentlich bald noch weiter vermehrt werden[2]. Anderseits hat aber die Erforschung der modernen Dialekte, welche gerade in der Schweiz einen so großen Aufschwung erfahren hat, verschiedene Methoden entwickelt und wichtige Erkenntnisse über das Wesen und Leben der Dialekte gewonnen, daß man schon allein deswegen die bisherigen Ansichten daran überprüfen sollte.

Die Alten unterschieden bekanntlich neben dem Attischen in der Regel drei verschiedene Dialekte: das Ionische, das Dorische und das Äolische. Die große Ähnlichkeit zwischen Attisch und Ionisch wurde dabei nie bestritten. Diese Einteilung basiert übrigens weitgehend auf den literarischen Dialekten, aber die Inschriften, welche in den letzten 100 oder 150 Jahren in so reicher Zahl bekannt geworden sind, haben diese Einteilung zunächst im wesentlichen bestätigt. Freilich zeigte es sich bald, daß die Mannigfaltigkeit in Wirklichkeit bedeutend größer war, besonders auf dem griechischen Festlande. Man half sich etwa damit, daß man

[1] Der vorliegende Aufsatz gibt in leicht geänderter Form den Vortrag wieder, den ich am 2. Oktober 1954 in Genf im Rahmen der Jahresversammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer gehalten habe. Ähnliche Gedanken hatte ich schon am 22. Juni 1953 in Heidelberg in einem Gastvortrag «Ausgliederung des griechischen Sprachraumes» dargelegt. Doch veranlaßten mich verschiedene Einwände und Anregungen, diese Probleme neu zu durchdenken, zu modifizieren und besser zu formulieren. Meine Ansichten entwickelten sich also unabhängig von Walter Porzig; um so mehr freut es mich, daß er in seinem Aufsatz *Sprachgeographische Untersuchungen zu den altgriechischen Dialekten*, IF 61 (1954), 147–169, in manchen, und zwar wichtigen Punkten zu genau den gleichen Ergebnissen kommt.

[2] Grundlage ist der Aufsatz von M. Ventris und J. Chadwick, *Evidence for Greek Dialect in the Mycenaean Archives*. JHS 73 (1953) 84–103. Spätere Abhandlungen, wie V. Georgiev, *État actuel de l'interprétation des inscriptions créto-mycéniennes* (russ. mit franz. Résumé). Sofija, Izdanije Bolgarskoj Akademiji Nauk 1954, oder Piero Meriggi, *Das Minoische B nach Ventris' Entzifferung*, Glotta 34 (1954) 12–37, bringen keine wesentliche Förderung.

Klassisch-philologisches
Seminar der Universität
ZÜRICH

alle nicht-dorischen und nicht-ionischen Dialekte einfach der äolischen Gruppe zuwies, der man etwa auch den Namen «achäisch» oder «zentralgriechisch» gab, und diese Einteilung erfreut sich auch heute noch einer gewissen Beliebtheit[3]. Diejenigen aber, welche mehr darauf ausgehen, die Verhältnisse so zu registrieren, wie sie sich tatsächlich bieten, unterscheiden außer dem Ionisch-Attischen, dem Dorischen und dem Äolischen, wozu man außer dem Lesbischen oder Kleinasiatisch-Äolischen noch das Thessalische und das Böotische zählt, noch eine besondere arkadisch-kyprische Gruppe und allenfalls eine mit dem Dorischen eng verwandte nordwestgriechische Gruppe[4].

Sofern diese Einteilung oder vielmehr diese Einteilungen rein deskriptiv gemeint sind, ist dagegen nicht viel einzuwenden. Ganz anders wird es aber, wenn wir uns fragen, wie wir uns diese Gliederung zu erklären haben und welche Schlüsse wir daraus etwa für die Geschichte ziehen dürfen oder ziehen müssen. Solche Schlüsse werden aber sehr häufig gezogen. Sobald z. B. nämlich die Philologie davon spricht, daß bei Homer zahlreiche Äolismen vorhanden sind, fragt man sich sofort, wie sie zu deuten sind, und dazu muß man sich überlegen, wie der Begriff «Äolisch» überhaupt zu verstehen ist. Oder es werden etwa aus dem Nebeneinander der verschiedenen Dialekte und ihren angeblich sprachwissenschaftlich nachgewiesenen Mischungen weitgehende Schlüsse auf die griechische Siedlungsgeschichte gezogen. Wie weit dürfen wir das tun? Oder ganz allgemein: Wie ist diese Gliederung der griechischen Dialekte zu verstehen, welche uns in historischer Zeit entgegentritt?

Die erste Deutung finden wir bei Hesiod (fr. 7):

Ἕλληνος δ' ἐγένοντο φιλοπτολέμου βασιλῆος
Δῶρός τε Ξοῦθός τε καὶ Αἴολος ἱππιοχάρμης.

Wir können hier nicht auf alle Einzelheiten dieser merkwürdigen Verse eintreten, und vor allem können wir nicht die eigenartige Rolle von Xuthos untersuchen, welcher zum Adoptivvater von Ion wird, dessen wahrer Vater Apollo ist. Wir müssen uns vielmehr damit begnügen festzustellen, daß hier die Dialekte unter dem Bilde eines Stammbaumes gesehen werden: Es handelt sich demnach um eine uralte Einteilung der Söhne Hellens, d. h. der Hellenen, in die drei Stämme

---

[3] So Ahrens, *De Graecae linguae dialectis* (Göttingen 1839/43), O. Hoffmann, *Die griech. Dialekte* (Göttingen 1891/98), aus neuerer und neuester Zeit z. B. A. Thumb/E. Kieckers, *Handbuch der griech. Dialekte* I² (Heidelberg 1932), A. Tovar, *Ensayo sobre la estratigrafía de los dialectos griegos*, Emérita 12 (1944) 245–335, F. R. Adrados, *La dialectologia griega como fuente para el estudio de las migraciones indoeuropeas en Grecia* (Univ. de Salamanca 1952), wozu M. S. Ruipérez, *Sobre la prehistoria de los dialectos griegos*, Emérita 21 (1953, ersch. 1954) 253–266, O. Hoffmann/A. Debrunner, *Geschichte der griech. Sprache* I³ (Berlin 1953, Göschen) 20–47, und W. Brandenstein, *Griechische Sprachwissenschaft* I (Berlin 1954, Göschen) 47–65.

[4] So etwa A. Meillet, *Aperçu d'une histoire de la langue grecque* (Paris 1913): 1. Ionien-attique, 2. Arcado-cypriote, 3. Éolien, 4. Groupe occidental, E. Schwyzer, *Dialectorum Graecarum exempla epigraphica potiora* (Leipzig 1923) und *Griech. Gramm.* I 75–100, C. D. Buck, *Introduction to the study of the Greek Dialects*² (1928) 8–12, M. Lejeune, *Traité de phonétique grecque* (Paris 1947) 7. Sehr zurückhaltend ist in dieser Frage F. Bechtel, *Die griech. Dialekte.* 3 Bände (Berlin 1921/24).

Dorer, Äoler und anscheinend auch Ionier und damit in die drei Dialekte dorisch, äolisch und ionisch. Die in historischer Zeit vorliegende Gliederung wird also in die allerfrüheste Zeit zurückverlegt: sie war von Anfang an da. Diese Anschauung Hesiods unterscheidet sich prinzipiell kaum von der auch heute noch weitverbreiteten Ansicht, nach der sich die Griechen tatsächlich schon sehr früh in die drei Stämme spalteten, welche zu verschiedenen Zeiten in Griechenland einwanderten: zuerst, um 2000 v. Chr., die Ionier, dann im 17. Jahrhundert die Äolier oder Achäer und zuletzt um 1200 oder neuerdings sogar erst um 1000 v. Chr. die Dorer. Das ist wenigstens die Ansicht von P. Kretschmer, welche großen Anklang gefunden hat[5].

Sind nun aber diese griechischen Stämme und griechischen Dialekte, die man der Einfachheit halber einander gleichsetzt, tatsächlich feste, unveränderliche Größen, welche seit 2000 v. Chr. im Prinzip fertig vorliegen und die sich nachher allenfalls nur noch mischen können?

Nun mahnen uns die Beobachtungen an den heutigen Dialekten in dieser Hinsicht zur Vorsicht. Denn die moderne Dialektforschung lehrt uns, daß die einzelnen Dialekte keine starren Gebilde sind, sondern sich stets wandeln, und zwar nicht nur in den Lauten und Formen, was ja an sich selbstverständlich ist, sondern daß in einem bestimmten Raum ein relativ einheitlicher Dialekt entstehen kann, wobei ältere Differenzen vollständig verwischt werden, und anderseits eine ursprünglich einheitliche Dialektlandschaft sich in verschiedene voneinander scharf geschiedene Dialekte aufspalten kann. Die heutigen Dialekte sind im ganzen gar nicht besonders alt, und ihre markantesten und wichtigsten Grenzen sind vielfach erst im Spätmittelalter entstanden, wie z. B. die Diphthongierungsgrenze *Zît/Zeit* oder *Hûs/Haus*. Und, um bei dem uns am nächsten liegenden Beispiel zu bleiben: es gab im Mittelalter noch kein Schweizerdeutsch, das sich etwa vom Schwäbischen oder Elsässischen abgehoben hätte. So interessiert sich die moderne Dialektforschung vor allem gerade für dieses allmähliche Entstehen der dialektischen Gliederung, für das, was sie Ausgliederung nennt[6].

Wie steht es nun mit den griechischen Dialekten? Da ist zunächst zu sagen, daß Homer diese klassische Gliederung in Ionier, Dorer und Äoler noch nicht kennt. Ionier und Dorer werden je einmal genannt (*N* 685 und *τ* 177), übrigens in Versen, die man gerne als jung bezeichnet; aber die Griechen, welche vor Troia kämpfen, sind nicht in diese Hauptstämme gegliedert, sondern es werden ganz andere Namen genannt, z. B. Myrmidonen, und für alle zusammen (oder wenigstens für die meisten) dienen die Sammelnamen Achaioi, Danaoi und Argeioi. Für Homer gab es also in der Heroenzeit, welche er schildert, die klassische Einteilung in die Hauptstämme noch nicht, oder sie hatte wenigstens noch keine Bedeutung.

---

[5] P. Kretschmer, *Zur Geschichte der griechischen Dialekte*, Glotta 1 (1909) 9–59.

[6] Zum Beispiel Walther v. Wartburg, *Die Ausgliederung der romanischen Sprachräume*, Zeitschr. f. rom. Phil. 56 (1936) 1–48, und Buch unter gleichem Titel (Bern 1950). Vgl. auch Th. Frings, *Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache* 2. Aufl. (Halle/Saale 1950) bes. 21 ff.

Um aber zu einem festen Urteil zu kommen, müssen wir die Dialekte selbst betrachten, und zwar suchen wir möglichst genau das Alter der charakteristischen Dialektmerkmale zu bestimmen. Eine solche zeitliche Fixierung kann mit verschiedenen Methoden gewonnen werden, die übrigens zum größten Teil als solche schon bekannt sind, aber nicht konsequent angewendet wurden.

Die erste Methode ergibt sich aus der Sprache selbst, und zwar durch die innersprachliche Vergleichung. Ein wichtiges und auffallendes Kennzeichen des Ionisch-Attischen ist bekanntlich, daß das alte *ā* hier als *η* erscheint, z. B. *ἡ νίκη* statt *ᾱ νίκᾱ* (Nr. 13 in der Tabelle S. 75). Nun wird aber nicht nur das urgriechische und indogermanische *ā* zu *η*, sondern nachträglich entstandene *ā* werden durch diesen Lautwandel ebenfalls betroffen. So wird z. B. urgriech. **σελασνᾱ* «die Leuchtende, d. h. der Mond», in den meisten Dialekten mit Schwund des *σ* und sogenannter Ersatzdehnung zu *σελᾱ́νᾱ* (im Äol. zu *σελάννᾱ*), genau so wie **ἐσμι* zu *ἠμί* oder *εἰμί* (äol. *ἐμμί*) wird. Wenn nun im Ion.-Att. *σελᾱ́νᾱ* zu *σελήνη* wird, so heißt das, daß der Lautwandel *ā* zu *η* jünger als die Ersatzdehnung bei Schwund des *σ* ist. Nun gibt es aber auch im Ionischen verschiedene *ā*, nämlich vor allem bei Wörtern vom Typus *πᾶσα*, wo die ältere Form *πάνσα* in einigen andern Dialekten tatsächlich bezeugt ist (noch älter wäre **παντσα* < **παντι̯α*, Nr. 14), und bei Kontraktionen, z. B. *νίκᾱ* (imper.) «siege!» aus *νίκαε* (Nr. 15). Hier muß das *ā* entstanden sein, als der Lautwandel *ā* > *η* schon abgeschlossen war. Wir gewinnen somit folgende Reihenfolge der *relativen Chronologie:*

1. ** σελασνᾱ* > *σελᾱ́νᾱ.*
2. Alle damals vorhandenen *ā* werden zu *η*.
3. *πάνσα* > *πᾶσα, νίκαε* > *νίκᾱ.*

Damit ist aber schon viel gewonnen[7].

Die zweite Methode kann man die dialektgeographische nennen; sie ist also von der modernen Dialektforschung übernommen. Es zeigt sich z. B., daß zwischen dem Arkadischen und dem Kyprischen charakteristische Übereinstimmungen bestehen. In historischer Zeit gibt es aber zwischen diesen beiden Gebieten keine direkten und nähern Beziehungen, da sich ein breiter dorischer Streifen dazwischen schiebt. Diese Übereinstimmungen müssen also aus einer früheren Zeit stammen, nämlich der Zeit vor der sogenannten dorischen Wanderung. Aber auch zwischen dem Ionisch-Attischen und dem Arkadisch-Kyprischen (oder Arkadischen allein) bestehen Übereinstimmungen, wie z. B. der Infinitiv der athematischen Verben auf *-ναι* (*ἦναι, εἶναι*), während er sonst mit *-μεν* oder *-μεναι* (*ἴμεν, εἴμεν, ἔμμεν, ἔμμεναι*) gebildet wird (Nr. 4). Auch solche Gemeinsamkeiten, von denen wir noch ausführlicher sprechen werden, müssen also aus dem 2. Jahrtausend stammen. Wenn aber anderseits zwischen einer Mutterstadt und einer Kolonie Differenzen bestehen, so werden sie sich erst nachträglich, d. h. nach der Koloniegründung, entwickelt haben. Diese können wir aber meistens einigermaßen datieren: Sie

[7] Vgl. M. Lejeune, *Traité de phonétique grecque* (Paris 1947) 16ff.

liegen nämlich zwischen dem 8. Jahrhundert und dem Jahre 500 v. Chr. So können wir aus der geographischen Verbreitung einzelner Spracherscheinungen bestimmte Schlüsse auf ihr Alter ziehen. Die beiden wichtigsten zeitlichen Grenzlinien sind dabei einmal die sogenannte dorische Wanderung und zweitens die Zeit der Koloniegründungen[8].

Zu diesen beiden Methoden, welche sich aus der Sprache selbst ergeben, kommen noch zwei weitere, nämlich:

Drittens die Methode der historischen Lehnwörter, die wir freilich im Griechischen nicht allzu oft verwenden können. Das große westiranische Volk, das zunächst wichtig wurde, nannte sich selbst *Māda*. Ebenso nannten es die andern Völker des Vordern Orients (z. B. bab. *Madu*, hebr. *Mādaj*), aber auch die Griechen auf Kypern (*Μᾶδοι*). Bei den Ioniern aber heißen sie *Μῆδοι* mit *η* statt *ᾱ*, und in dieser ionischen Form übernehmen den Namen die übrigen Griechen. Der Name wäre also früher übernommen worden, als der Lautwandel *ᾱ* > *η* seine Wirksamkeit verloren hatte. Aus historischen Gründen kann er aber anscheinend allerfrühestens um 1000 v. Chr. zu den Ioniern gekommen sein. Damit wird man diesen Lautwandel ins 10. oder 9. Jahrhundert datieren[9].

Die vierte Methode wäre die, an welche man zuallererst denkt, nämlich die Konsultation der direkten schriftlichen Quellen. In verschiedenen Dialekten können wir z. B. den Schwund des Digammas an Hand der erhaltenen literarischen und inschriftlichen Texte verfolgen. Besonders schön lassen sich solche Veränderungen im Lakonischen und im Böotischen beobachten. So zeigen in Sparta die ältesten Inschriften z. B. *νικάσας* (Part. Aor.), seit dem 5. Jahrhundert *νικάhας* und in der Kaiserzeit *νικάαρ*, und das Wort für «Gott» wird hier zuerst *θιός*, seit dem 4. Jahrhundert *σιός* und in der Kaiserzeit *σιόρ* geschrieben. Die alten böotischen Inschriften haben wie die der übrigen Griechen die Diphthonge *αι* und *οι*, im 5. Jahrhundert daneben auch *αε* und *οε*, seit 400 aber statt dessen einfache Laute *η* (für *αι*) und etwas später auch *υ* (für *οι*).

Nun ist der bisher nur die Schrift erhaltene Zeitraum für die griechischen Dialekte leider nur kurz: Vor 500 sind etwas längere Inschriften sehr selten, und im Laufe der hellenistischen Epoche verschwinden in den meisten Gegenden die Dialektinschriften. Doch ist das neuerdings durch die Entzifferung der Tontafeln von Knossos, Pylos und Mykene wenigstens für ein Dialektgebiet anders geworden. Eines der interessantesten Ergebnisse ist dabei, daß hier die Labiovelare, d. h. lat. *qu* und *gu*, noch als selbständige Laute erhalten sind, während sie sonst in der Regel mit den Dentalen oder Labialen zusammengefallen sind, z. B. *-qe* «und»: *τε*, *qe-to-ro-(po-)*, d. h. *qetro-(pod-)*: ion.-att. (auch dor.) *τετρά-(ποδ-)* und äol. (thess.) *πετρο-* (Nr. 10).

Jede dieser Methoden ist im Einzelfall natürlich öfters unsicher. Wenn möglich

[8] Darüber ausführlicher im Aufsatz *Altgriechische Dialektgeographie?* Mus. Helv. 6 (1949) 19–28. Vgl. auch W. Porzig, IF 61 (1954) 148f.

[9] Vgl. M. Lejeune, *Traité de phonétique grecque* 17.

sollten sich ihre Ergebnisse daher gegenseitig bestätigen und stützen. Das ist tatsächlich weitgehend der Fall. So ist z. B. der Lautwandel von *τι* > *σι* (Nr. 1), z. B. *δίδωτι* «er gibt» zu ion.-att. *δίδωσι* oder *φέροντι* zu *φέρονσι* (woraus ion.-att. *φέρουσι*), aus verschiedenen Gründen alt:

1. muß er älter sein als der Schwund des *ν* vor *σ*, das im Falle von *φέρονσι* genau gleich wie bei *πάνσα* behandelt wird (s. unten).

2. findet sich dieser Lautwandel nicht nur im Ionisch-Attischen, sondern auch im Arkadischen und Kyprischen. Wie wir aber bereits gesehen haben, gehen die ionisch-arkadisch-kyprischen Gemeinsamkeiten ins 2. Jahrtausend zurück.

3. zeigen auch schon die Pylostafeln diesen Lautwandel: *e-ko-si*, d. h. *ἔχονσι* oder *ἔχουσι*.

Mit Hilfe dieser Methoden und Hilfe allgemeiner Überlegungen können wir bei behutsamem Vorgehen viele der Unterscheidungsmerkmale für die einzelnen Dialekte mehr oder weniger genau datieren.

Als alt, d. h. vor Mitte des 2. Jahrtausends zu datieren, sind außer dem eben genannten ion.-ark.-kypr. gemeinsamen Wandel von *τι* zu *σι* (*δίδωτι* > *δίδωσι*) und der früher erwähnten Bildung des athem. Inf. *-ναι* im Ion.-Ark.-Kypr. gegenüber *-μεναι* im Lesb. und *-μεν* bei den übrigen Dialekten vor allem noch folgende Punkte, bei denen die Übereinstimmung zwischen dem Ionisch-Attischen und dem Arkadischen allein oder dem Arkadisch-Kyprischen frappant ist:

Parallel mit *δίδωτι/δίδωσι* geht auch die Verteilung der Präposition, die im Ion.-Att. *πρός* lautet (Nr. 2): Diejenigen Dialekte, welche *δίδωτι*, *φέροντι* usw. sagen, haben *ποτί* oder (seltener) *προτί* (Hom.), *πορτί* (kret.), und beide Formen sind nach Ausweis von ai. *prati* und av. *paiti* (ap. *patiy*) alt. Die Dialekte mit dem Wandel *τι* > *σι* haben hier statt *-τι* ein *-ς*, nämlich ion.-att. *πρός* und ark.-kypr. *πός*. Die Form auf *-σι*, die wir eigentlich erwarten, scheint sich in den minoischen Tafeln zu finden: *po-si* (Ventris-Chadwick, loc. cit. 100 und 103).

Ein weiteres lautliches Problem, das nicht ganz einfach ist, ist die Vertretung von **-t(h)i̯-* (Nr. 3). Da in allen Dialekten *δi̯* und *γi̯* das gleiche Resultat, nämlich in der Regel *ζ* ergeben (*Ζεύς* < **di̯ēus*, *πεζός*<**πεδi̯ος*, *φύζα* < **φυγi̯α*), erwarten wir, daß auch die Vertreter von *τi̯*, *ϑi̯* mit denen von *κi̯*, *χi̯* zusammenfallen. Das ist tatsächlich in den meisten Dialekten der Fall: lesb., thess., delph., dor. *τόσσος* (<**τοτi̯ος*), *μέσσος* (<**μεϑi̯ος*), *κᾱρύσσω* (< **κᾱρυκi̯ω*) usw., böot. (ähnl. kret.) *τόττος*, *μέττος*, *φυλάττω* (< **φυλακi̯ω*). Aber im Ark. (fürs Kypr. fehlen sichere Zeugnisse) und im Ion.-Att. heißt es *τόσος*, *μέσος* gegenüber *κᾱρύσσω*, *κηρύσσω* (att. *-ττω*). Das Problem wird allerdings dadurch noch komplizierter, daß *σ* nur bei isolierten Wörtern und Formen gilt, während *τi̯* und *ϑi̯* dort, wo *i̯* deutlich zum Suffix gehört, nämlich bei den Verben auf *-i̯ω*, bei den Motionsfeminina auf *-i̯α* und beim Komparativ auf *-i̯ων*, auch im Ion.-Att. und anscheinend auch im Ark. wie *κi̯*, *χi̯* behandelt wird: *ἐρέσσω* (att. *-ττω*), *Θρήϊσσα* (att. *Θρᾷττα*), *κρέσσων* (att. *κρείττων*) usw. Selbst die minoischen Tafeln scheinen diese Differenz zu bestätigen, da *to-sa* '*τόσα, τόσαι*' mit einem andern Zeichen als *ke-re-17* «*Κρῆσσαι(?)*» geschrie-

ben wird[10]. Diese auffällige Tatsache erklärt sich meines Erachtens am einfachsten mit der Annahme, daß *τι̯, ϑι̯* in denjenigen Dialekten, welche auch *τι* zu *σι* (wohl über *τσι*) assibilieren, lautgesetzlich zu *t'* > *ts* (oder ähnlich) > *s* (*τόσος, μέσος*) werden ließen: erste, ion.-ark.-kypr. Assibilation. Nur dort, wo *ι̯* deutlichen Funktionswert besaß, nämlich Bestandteil des Präsens-Suffixes *-ι̯ω*, des Feminin-Suffixes *-ι̯α* oder des Komparativ-Suffixes *-ι̯ων* war, blieb es aus Systemzwang erhalten oder wurde restituiert (**ἐρέτι̯ω, *Κρῆτι̯α, *κρέτι̯ων*). Diese Erklärung setzt also voraus, daß damals alle oder wenigstens die meisten andern Verbindungen von Konsonant mit *ι̯* noch im wesentlichen intakt waren. Erst in einer zweiten, diesmal allgemeingriechischen Assibilation (oder Palatalisierung) wurden alle damals noch vorhandenen *τι̯, ϑι̯, κι̯, χι̯* einheitlich zu *t'*, *ts* oder *tš* (> *σσ, ττ*: «la nouvelle sifflante sourde, forte»), ebenso *δι̯* und *γι̯* zu *d'* > *ζ* («la nouvelle sifflante sonore, forte»)[11].

Die andern Übereinstimmungen, die ich noch nennen möchte, sind die, daß die Konjunktion «wenn» ion.-att. und ark. *εἰ* sonst *αἰ* heißt (Nr. 5)[12], daß sowohl ion.-att. als auch ark. die Modalpartikel *ἄν*, äol. (ohne böot., aber auch kypr.) *κε, κ'* und dor.-nordwestgriech. und böot. *κα* (nach Ausweis metrisch gesicherter Stellen *κᾱ*) *κ'* lautet (Nr. 6), daß die Temporaladverbien ion.-att. und ark.-kypr. auf *-τε* ausgehen (*ὅτε, πότε* usw.), während das Lesb. *-τα* (*ὅτα* usw.) und das Dor.-Nordwestgriech. (einschließlich Böot.) *-κα* (*ὅκα* usw.) haben (Nr. 7) und, endlich, daß das Verbum «wollen» ion.-att. und ark.-kypr. im Stamm den Vokal *o* (*βούλομαι, βόλομαι*) gegenüber dem *e* der andern Dialekte zeigt (dor. *δήλομαι, δείλομαι*, böot. *βείλομη*, thess. *βέλλομαι*; im Anlaut stand ursprünglich *gu̯-* [Nr. 8]).

Relativ alt, aber vermutlich doch jünger als die meisten bisher besprochenen Erscheinungen ist noch die Vereinfachung der intervokalischen Konsonantengruppen *σν, σμ*, (alt) *νσ, μσ* usw. (Typus **σελασνᾱ, ἐσμι, ἐφανσα, ἐϑεμσα*), auf die wir bereits oben S. 64 hingewiesen haben: im Thess. und Lesb. (gelegentlich auch im Ark.) Doppelkonsonanz (*σελάννᾱ, ἔμμι* usw.), während sonst Schwund des *σ* mit Ersatzdehnung des vorangehenden Vokals gilt (*σελᾱνᾱ, ἦμί / εἰμί* usw. [Nr. 9])[13].

---

[10] Über dieses Zeichen '17' s. zuletzt H. Mühlestein, *Olympia in Pylos* (Basel Selbstverlag 1954) 11. A. Furumarks Deutung *ta*$_3$ (*ke-re-ta*$_3$ = *Κρῆτται* [sic!]) ist in dieser Form unannehmbar, aber im Kern wohl richtig: Eranos 51 (1953) 112 und 52 (1954) 23. Unwahrscheinlich L. R. Palmer, Gnomon 1954, 67 (*la*) und P. Meriggi, Glotta 34 (1954) 16 (*zi?*).

[11] Im Gegensatz zu *τι* blieb auch *δι* im Ion.-Ark. erhalten. Der ganze hier etwas vereinfacht dargestellte Sachverhalt steht am klarsten bei M. Lejeune, *Traité de phonétique grecque* 87ff., ausführlich bei E. Schwyzer, *Gr. Gr.* I 317 ff. Meine Erklärung ist am nächsten der von H. Pedersen, *Ἀντίδωρον* J. Wackernagel 114f.

[12] Kypern hat *e*, d. h. wohl *ἦ* (oder *ἦ*), und diese Konjunktion finden wir auch in Kreta (Gortyn) und Heraklea, wo sie allerdings im Gegensatz zu *αἰ* temporale (urspr. lokale) Bedeutung hat: Bechtel, *Die griech. Dial.* II 413. 761, Thumb-Kieckers I² 101. 169. Ich sehe keinen zwingenden Grund, att. *ἐάν* auf *ἢ ἄν* zurückzuführen (so nach Frühern E. Schwyzer, *Gr. Gr.* II 685, Anm. 1, F. R. Adrados, *La dialectologia griega* 32 und W. Porzig, IF 61 (1954), 156), s. M. Lejeune, *Traité de phonétique grecque* 295.

[13] Vereinzelt kommt auch Schwund des *σ* ohne Ersatzdehnung vor, z. B. hom. *ἔμεναι* (s. Schwyzer, *Gr. Gr.* I 283).

Gegenüber diesen alten, d. h. noch aus dem 2. Jahrtausend stammenden Dialektmerkmalen gibt es nun eine ganze Reihe anderer, welche sicher jünger sind. Ich nenne hier erstens einmal die Behandlung des auslautenden *-νς* und des intervokalischen, nachträglich aus älterm *-ντσ-* (oder ähnlichem) entstandenen *-νσ-*, z. B. acc. pl. *τόνς τάνς, πάνσα*, Part. vom Typus *φέρονσα* (**παντια *φεροντια*), 3. pl. *φέρονσι* (**-οντι*) usw. Verschiedene Dialekte haben hier das *ν* wenigstens im Inlaut noch in historischer Zeit erhalten, nämlich Ostthess., Ark., Argos, Kreta. Bei den meisten ist es unter Ersatzdehnung geschwunden (*τώς/τούς* usw. *πᾶσα, φέρωσα/-ουσα* usw.), während an mindestens drei verschiedenen Stellen, nämlich Lesbos mit Nordionien, Elis und Kyrene diphthongische Formen erscheinen, z. B. lesb. *τοίς ταίς, παῖσα, φέροισι* usw. Daß es sich hier um einen jungen Lautwandel handelt, ergibt sich einmal aus der relativen Chronologie: *πάνσα* selbst geht ja auf noch älteres **παντι̯α*, ark. *φέρονσι* auf *φέροντι* zurück (s. oben), und ion.-att. *πᾶσα* ist jünger als der Wandel *ᾱ* > *η* (s. S. 64). Dann spricht auch die geographische Verteilung, bei der einerseits engverwandte Dialekte verschiedene Wege gehen (z. B. Thera – Kyrene), anderseits aber sonst getrennte Nachbarn übereinstimmen (Lesbos – Nordionien), eindeutig dafür, daß es sich hier um eine junge Erscheinung handelt. Und endlich weisen selbst die literarischen Quellen in dieser Richtung, da ausgerechnet dieser Äolismus bei Homer vollständig fehlt (Nr. 14)[14].

Jung sind aber auch die normalen Vokalkontraktionen, da unkontrahierte Formen nicht nur bei Homer, sondern auch sonst noch aus historischer Zeit zahlreich belegt sind und da gerade auf diesem Gebiet zwischen sonst so nahen Dialekten wie dem Ionischen und dem Attischen die größten Unterschiede bestehen (ion. *γένεος, γένευς* – att. *γένους*). Auch muß, wie wir bereits gesehen haben, im Ion.-Att. die Kontraktion von *αε* zu *ᾱ* (*νίκαε* > *νίκᾱ*) jünger sein als der Wandel von *ᾱ* zu *η* (Nr. 15).

Hier wäre auch etwa noch der Schwund des Digammas zu nennen, da selbst diejenigen Dialekte, welche diesen Laut in historischer Zeit nicht mehr kennen, eindeutige Indizien dafür bieten, daß er nicht viel früher noch vorhanden war, z. B. ion. (teilweise) *κᾱλός*<*καλϝός* mit erhaltenem *ᾱ*, att. *κόρη* < **κόρϝη* gegenüber sonstigem *ρᾱ* (*χώρᾱ* usw.).

Zwischen den alten und den jungen Dialektmerkmalen stehen verschiedene, die man in die Zeit zwischen 1200 und 900 setzen wird. Zu ihnen gehört als eines der jüngsten der schon mehrfach erwähnte ion.-att. Lautwandel von *ᾱ* zu *η* (s. S. 64). Aber auch die Beseitigung der Labeovelare fällt offenbar in diese Übergangsperiode. In historischer Zeit wird nämlich idg. **qᵘe-* (z. B. im Anlaut des Zahlwortes «vier») äol. durch *πε*, sonst durch *τε* vertreten (z. B. böot. *πέτταρες*, lesb. *πέσυρες*, ostthess. *πετρο-*), freilich mit der Einschränkung, daß im Ark. verschie-

---

[14] Vgl. Verf., Mus. Helv. 6 (1949) 22f.; 11 (1954) 23f. 33f., C. D. Buck, *Greek Dialects* 62ff., M. Lejeune, *Traité de phonétique grecque* 16f. 110ff., W. Porzig, IF 61 (1954) 158ff., der, freilich meines Erachtens ohne zwingenden Grund, im Süden ein ursprünglich großes zusammenhängendes Gebiet mit *παῖσα, φέροισα* annimmt.

dene Spuren einer vom alten *τ* abweichenden Aussprache vorliegen[15]. Aber schon die Tatsache, daß Namen wie *Δελφοί* und *Θετταλοί* im Böot. und Thess. *Βελφοί* und *Φετταλοί* (bzw. thess. *Πετθαλοί*) lauten, legte neben andern Beobachtungen die Annahme nahe, daß hier in nicht allzu ferner Zeit im Anlaut noch Labiovelare, im ersten Fall stimmhaft und im zweiten aspiriert gesprochen wurden. Diese Vermutung wird nun durch die minoische Schrift aufs schönste bestätigt, da hier der Labiovelar noch durch besondere Zeichen geschrieben wird[16]. Anderseits zeigt aber die einheitliche Behandlung des Labiovelars in den drei später räumlich getrennten Dialekten Böotisch, Ostthessalisch und Lesbisch, daß dieser Lautwandel nicht jung sein kann (Nr. 10).

Zu diesen zeitlich in der Mitte liegenden Merkmalen möchte ich auch den Nom. Pl. des Pronomens (später Artikels) zählen. Ursprünglich stand im Anlaut sicher *τ*, also *τοί* und *ταί*, und diese Formen sind in historischer Zeit im Nordwestgriechischen, im Dorischen und im Böotischen erhalten, sonst aber steht *οἱ* und *αἱ*, was sicher eine Neuerung darstellt (Nr. 11). Aber bei Homer finden sich bekanntlich nicht nur die jüngern *οἱ* und *αἱ*, sondern auch noch die ältern *τοί* und *ταί*. Anderseits gibt es einige sonst eher altertümliche dorische Dialekte (Kreta und Kyrene), welche doch *οἱ* und *αἱ* haben. Die saubere Trennung zwischen dorischen Dialekten mit *τοί* und nicht-dorischen mit *οἱ*, wie sie für die spätere Zeit im großen ganzen gilt, bestand also zu Anfang des 1. Jahrtausends noch nicht, und was noch früher war, ist meines Erachtens ganz unsicher, besonders solange die Pylos-Tafeln keine Belege liefern. Diese aber zeigen nur, daß damals offenbar noch kein Artikel vorhanden war, was weiter nicht überrascht, aber mit unserem Problem nichts zu tun hat.

Mit großer Sicherheit läßt sich aber die Präposition *ἐνς* m. Akk. (woraus *εἰς* und *ἐς*) in die Zeit um 1000 v. Chr. datieren, die sich nur im Ion.-Att., Lesb. und Dor. findet, während alle andern Dialekte, nämlich Ark.-Kypr., Böot., Thess. und Nordwestgriech. statt dessen in alter Weise *ἐν(ἰν)* mit Akk. setzen (Nr. 12). Hier verbietet uns die geographische Verbreitung dieser Neuerung, sie in die Zeit vor der Dorischen Wanderung zu setzen[17]. Anderseits ist sie älter als der Wandel von *τόνς* zu *τώς*, *τούς*, *τοίς* oder *τός*, da *ἐνς* genau gleich verändert wird (s. S. 67).

Wir haben also die Möglichkeit, verschiedene der wichtigsten Dialektmerkmale in dem Sinne zu datieren, daß wir sie entweder der Zeit vor 1200 v. Chr. oder der Übergangszeit von etwa 1200–900 oder der Zeit nach 900 zuweisen. Dabei will ich

---

[15] Besonderes Zeichen in Mantinea *εἰиε, иις* (Schwyzer, *Dial.* 661 passim), *ὀζις ζ'* (= *τε*?) in einer neugefundenen Inschrift aus Kleitor oder Lusoi (?), s. D. M. Robinson, Cl. Ph. 38 (1943) 191–199 (dazu A. J. Beattie, Cl. Q. 41 [1947] 66–72), *τζετρακάτιαι* in einer im ganzen dorisch verfaßten Inschrift aus Tegea (Schwyzer, *Dial.* 57 B 4). Für den stimmhaften Labiovelar *gu̯* steht *ζ* in Glossen wie *ζέρεθρα· βάραθρα*, s. Lejeune, *Traité de phonétique grecque* 43.

[16] Außer den S. 65 genannten *-qe* «und» und *qe-to-ro-* «vier» etwa noch in *qo-u-ko-ro 'βουκόλοι'* und *a-to-po-qo 'ἀρτοκόποι'* mit *-poqu̯os* zu **pequ̯-* in *πέσσω* usw., s. M. Ventris/J. Chadwick loc. cit. 90.

[17] Vgl. darüber besonders W. Porzig, IF 61 (1954) 150f.

nicht behaupten, daß ich jetzt schon alle Einzelheiten richtig bestimmt habe, glaube aber, daß eine solche Einteilung auch dann ein wertvolles Arbeitsinstrument ist, wenn sich vorerst einige andere typische Merkmale noch nicht datieren lassen.

Wenn wir nun aber diese Gruppierung, wie sie etwa in der Tabelle auf S. 75 vorliegt, betrachten, so erkennen wir, daß sich bei der ältesten Gruppe das Ionische prinzipiell überhaupt nicht vom Arkadischen und, soweit wir jetzt schon darüber etwas sagen können, der Sprache der minoischen Tafeln unterscheidet. Das heißt aber, daß von den Besonderheiten des Ionisch-Attischen keine einzige mit Sicherheit älter als 1200 v. Chr. ist. Wir haben also keine Indizien dafür, daß es in mykenischer Zeit schon ein selbständiges Ionisch gab, wie es gerne mit größter Selbstverständlichkeit angenommen wird. Vielmehr spricht alles dafür, daß wir in dieser Zeit einfach einen südgriechischen (oder nach W. Porzig, loc. cit. 164, ostgriechischen) Dialektraum vor uns haben, dessen Gliederung wahrscheinlich nicht sehr groß war und für uns auf alle Fälle nicht mehr richtig faßbar ist. Nach den Erschütterungen und Veränderungen der sogenannten «ägäischen» Wanderung lebte dieser südgriechische Dialekt in Arkadien weiter; in Attika, auf den Inseln der Ägeis und der kleinasiatischen Küste entwickelte sich daraus ein neuer Dialekt, das Ionische mit dem Seitenzweig des Attischen. Schon die relativ große Einheitlichkeit des ionischen Dialektgebietes spricht dafür, daß es sich um eine verhältnismäßig jüngere Entwicklung handelt. Ebenso hat sich das Kyprische selbständig aus dem alten Südgriechischen (bzw. «Ostgriechischen») heraus entwickelt. Doch liegen hier die Verhältnisse komplizierter und sind leider öfters unklar.

Schwieriger scheint die Frage bei den andern Dialekten. Die äolische Gruppe zerfällt in historischer Zeit in drei voneinander räumlich getrennte Dialekte, nämlich das Lesbische (Kleinasiatisch-Äolische), das Ostthessalische und das Böotische, die zwar einige sehr charakteristische Merkmale zeigen, aber daneben doch auch große Unterschiede aufweisen. Die Übereinstimmungen können also nicht jung sein. Wie sind aber die zum Teil beträchtlichen Unterschiede zu erklären? Wir können dabei das Böotische, das offenkundig starken dorischen oder noch besser nordwestgriechischen Einschlag zeigt, für heute der Einfachheit halber weglassen: es ist ein Spezialproblem, das sich gut isolieren läßt. So bleibt denn das Verhältnis des Ostthessalischen zum Lesbischen, wozu als drittes noch die Äolismen bei Homer kommen, welche weder zum einen noch zum andern genau passen, sondern zwischendrin stehen. Meistens war man bisher geneigt, das Echtäolische im Lesbischen zu sehen und die Abweichungen des Ostthessalischen dem nordwestgriechischen Einfluß zuzuschreiben. Aber in den meisten Fällen zeigt das Ostthessalische offensichtlich das Ältere: z. B. *πάνσα* gegenüber *παῖσα*, *ἐν* mit Akk. gegenüber *εἰς* (<*ἐνς*), die Erhaltung von *τι* in *κατίγνητος* usw. gegenüber *κασίγνητος* usw.[18].

[18] Ausführlicher darüber W. Porzig, loc. cit. 151–155, mit dem ich in dieser Frage durchaus einig gehe.

Das Merkwürdige ist nun aber nicht nur, daß das Lesbische hier jüngere Formen bietet, sondern daß diese Formen in vielen Fällen mit den ionischen übereinstimmen: *εἰς*, *σι* statt *τι*, *πρός* statt *ποτί* (hom. *ποτί* und *προτί*), *βόλλομαι* mit *ο* wie ion. *βούλομαι* gegenüber *βέλλομαι*. Diese auffallenden Übereinstimmungen mit dem Ionischen müssen aber doch wohl aus ionischem Einfluß erklärt werden. Damit kommen wir aber zur Annahme, daß auch das Lesbische oder Kleinasiatisch-Äolische keineswegs alt sein kann. Es ist vielmehr ein Dialekt, welcher sich in der nordöstlichen Ägeis unter ionischem Einfluß auf altäolischer Grundlage entwickelt hat. Dazu kommen aber noch verschiedene selbständige Neuerungen – am auffallendsten ist *πάνσα* > *παῖσα* usw. –, die aber, soweit wir sie datieren können, jünger als der ionische Einfluß sind[19].

Sobald wir aber das anerkennen, ergeben sich für die Beurteilung der andern Dialekte weitreichende Konsequenzen:

1. wird dadurch für die alte Zeit die Grenze zwischen der südgriechischen (Porzig: ostgriechischen) Dialektgruppe und den andern Dialekten noch deutlicher, als sie es schon bisher war: nur die Südgruppe assibiliert z. B. *τι* zu *σι*, während alle andern Dialekte in älterer Zeit nur *τι* kannten. Nur hier hat das Verbum «wollen» den Vokal *ο* gegenüber dem *ε* aller andern usw. Es hebt sich also das Südgriechische noch schärfer von den andern ab.

2. werden aber umgekehrt die Unterschiede zwischen dem Altäolischen und dem Dorisch-Nordwestgriechischen kleiner. So ist ihnen z. B. der athematische Infinitiv auf *-μεν* oder *-μεναι* gemeinsam, ferner die Konjunktion *αἰ* «wenn», die Modalpartikel *κε* oder *κα*, die Erhaltung von *τι* und wohl damit direkt zusammenhängend die Geminata beim Typus *τόσσος* (s. S. 66) u. a. m.

Natürlich gibt es daneben Unterschiede zwischen dem Äolischen und Dorisch-Nordwestgriechischen. Soviel ich sehe, ist aber keine einzige Differenz mit Sicherheit älter als etwa 1200 v. Chr. Das Merkwürdige ist aber, daß gerade dort, wo sich das Dorische (und Nordwestgriechische) vom Äolischen unterscheidet, es öfters mit dem Ionischen zusammengeht. Es ist das der Fall bei *σελᾱ́νᾱ* oder *ἠμί/εἰμί* (d. h. Ersatzdehnung) gegenüber dem äol. *σελάννᾱ* und *ἔμμι* (Nr. 9), ebenso bei *τετρα-* usw. aus altem Labiovelar gegenüber dem äol. *πετρο-* (Nr. 10). Hierher gehört aber auch die Präposition *ἐνς* (später *ἐς*, *εἰς*), gegenüber der auch das Nordwestgriechische das Alte in *ἐν* mit Akk. bewahrt hat (Nr. 12). Wie wir gesehen haben, stammen diese Merkmale alle aus dem Ende des 2. Jahrtausends.

Zu diesen kommen aber noch einige andere, die wir jetzt besprechen müssen. Wie im Ionisch-Attischen werden auch im Dorischen und im allgemeinen auch Nordwestgriechischen die Verba vocalia thematisch konjugiert, also Typus *νικάω*, *φιλέω* usw., während in den andern Dialekten statt dessen der athematische Typus vorherrscht, also *νίκᾱμι*, *φίλημι* (Nr. 18). Allerdings zeigt das Lesbische, über welchen Dialekt wir verhältnismäßig am besten unterrichtet sind, eine ziemlich weit-

[19] Vgl. W. Porzig, loc. cit. 154.

gehende Mischung der beiden Typen, z. B. *φίλη(μ)μι* aber *φίλει*, Inf. *ὕμνην* usw. Im allgemeinen nimmt man zwar an, daß der athematische Typus gegenüber dem thematischen eine dem Arkadisch-Kyprischen und Äolischen gemeinsame Neuerung darstellt. Eine solche Annahme paßt aber nur schlecht zur allgemeinen Tendenz des Griechischen, wonach die thematische Konjugation deutlich vordringt. Auch zeigen die andern indogermanischen Sprachen bei den entsprechenden Verben teils thematische und teils athematische Flexion. So empfiehlt es sich meines Erachtens auch im Urgriechischen, ein Nebeneinander der beiden Möglichkeiten anzunehmen. Später haben die einen Dialekte die eine, die andern die andere Form verallgemeinert, wobei sich das Alter dieser Ausscheidung vorläufig nicht näher bestimmen läßt[20].

Eine weitere Übereinstimmung zwischen dem Dorisch-Nordwestgriechischen und dem Ionisch-Attischen ist endlich *ρα* oder *αρ* für idg. *r̥*, *α(μ)* für idg. *m̥* und einige ähnliche Fälle, wo die andern Dialekte wenigstens teilweise den Vokal *o* zeigen, z. B. ark. *τέτορτος* = *τέταρτος*, lesb.-böot. *στρότος* = *στρατός*, lesb. *δόμορτις* neben hom. *δάμαρ*, hom. (äol.?) *ὄ-(πατρος)* neben *ἄ-(λοχος)* aus **sm̥-*, ark. *ἑκοτόν* = *ἑκατόν* (lit. *šimtas*) usw. (Nr. 19). Aber die Verhältnisse sind hier im einzelnen so wenig übersichtlich und zum Teil sogar so widerspruchsvoll, daß sie sich einer klaren Beurteilung entziehen und dieses Merkmal daher für unsere Betrachtung ausscheidet[21].

Auch wenn wir aber diese beiden letztgenannten Übereinstimmungen des Dorischen mit dem Ionischen weglassen, so bleiben immerhin die früher genannten etwa aus dem Ende des 2. Jahrtausends stammenden Neuerungen, welche gerade diesen beiden Dialektgruppen gemeinsam sind.

Daneben gibt es aber eine Reihe von Merkmalen, welche auf das Dorische und Nordwestgriechische beschränkt sind. Von diesen sind einige sicher jung. Den Alten fiel es vor allem auf, daß im Ion.-Att. *νίκη* Substantiv war und «Sieg» bedeutete, *νίκᾱ* aber Imperativ «siege!» war, während im Dorischen gerade umgekehrt das Substantiv *ᾱ* und dafür der Imperativ und überhaupt die Verbalformen im Präsens *η* hatten (*νίκη*, *νικῇ*, *νικῆν* usw.). Dies bedeutet, daß im Dorischen (ein-

[20] Die herrschende Ansicht vertreten z. B. F. R. Adrados, *La dialectología griega* 42f. und W. Porzig, IF 61 (1954) 161. Dagegen nimmt E. Schwyzer, *Gr. Gr.* I 729 an, daß wenigstens bei den *α*-Verben der Typus *-ᾱμι* ebenso alt, vielleicht sogar noch älter als *-άω* ist. Bei den dort genannten Beispielen aus den andern Sprachen wären noch die heth. athem. Verba vom Typus *neu̯ah̯-zi* «er erneuert» = **neu̯ā-ti* nachzutragen. Bei der *e*-Klasse ist die athem. Flexion für die primären Verben wie *κάλημι* wohl alt. – Über die tatsächlich bezeugten Formen s. E. Schwyzer loc. cit., über die Verhältnisse im Lesb. vgl. auch G. Zuntz, Mnem. 1939, 97–100.

[21] Auch die minoischen Tafeln scheinen *ro* zu bieten: *qe-to-ro-*, d. h. *q̑ᵘετρο-* wie thess. *πετρο-(ετηρίδα)* gegenüber ion.-att. und dor. *τετρα-*, s. M. Ventris/J. Chadwick 100 und 102. Unerwartetes und eigentlich nicht wirklich befriedigend erklärtes *o* statt *α* zeigt auch das Ion.-Att. bei den Zahlwörtern *εἴκοσι* = dor. *ϝίκατι* und den Hundertern auf *-κόσιοι* = dor. *-κάτιοι*, wo das Ark. wider Erwarten *(τρια)-κάσιοι* hat. E. Schwyzer, *Gr. Gr.* I 343f. betrachtet die *o*-Färbung im Prinzip als etwas Altes, und M. Lejeune, *Traité de phonétique grecque* 169, nimmt das wenigstens für *ρ* und *λ* an. Ähnlich auch F. R. Adrados, *Dialectología griega* 41ff., anders W. Porzig, IF 61 (1954) 161f. Beispiele s. bei C. D. Buck, *Greek Dialects* 17ff.

schließlich Nordwestgriech. und Böot.) *α* und *ε̆* nicht zu *ᾱ*, sondern zu *η* kontrahiert werden, (Nr. 15). Nun sind, wie wir gesehen haben, Kontraktionen ihrem Wesen nach jung. Im Ionisch-Attischen ist das evident (s. S. 64), und wenn man auch zugeben kann, daß sie im Dorischen möglicherweise etwas früher erfolgt sind, so bekommen wir auch dann noch kein hohes Alter.

Jung sind auch die Aoriste und Futura vom Typus *ἐδίκαξα* und *ἐψᾱφιξα* gegenüber ion.-att. *ἐδίκασα* und *ἐψήφισα* (Nr. 16). Denn diese in historischer Zeit außerordentlich beliebten Verben auf *-ίζω* und *-άζω*, deren Bedeutung vielfach technisch (im weitesten Sinn) war und die daher leicht von einem Dialekt in den andern übernommen wurden, schlossen sich in der Stammbildung entweder den echten *δ*- oder dann den *γ*-Stämmen an. Nach Verben wie *σχίζω* (<**σχίδ̯ιω*) *σχίσω ἔσχι(σ)σα* (vgl. lat. *scindō*, ai. *chid-*), *ἐρίζω* (<**ἐρίδ̯ιω*) *ἐρί(σ)σω ἤρι(σ)σα* (zu *ἔρις -ιδος*) und *πεμπάζω* (< **πεμπάδ̯ιω*) *ἐπεμπάσσατο* (zu *πεμπάς -άδος*) konnte zu *τειχίζω ἐτείχι(σ)σα*, zu *δικάζω ἐδίκα(σ)σα* usw. gebildet werden. Nach dem Vorbild von *στίζω* (< **στίγ̯ιω*) *στίξω ἔστιξα* (vgl. lat. *īn-stīgāre*, got. *stiks* «Stich, Punkt»), *σφάζω* (<*σφάγ̯ιω*) *σφάξω ἔσφαξα* (vgl. *σφάγιος*) und *μαστίζω* (**-γ̯ιω*) *ἐμάστιξα* (zu *μάστιξ -ιγος*) schien aber auch *ἐτείχιξα*, *ἐδίκαξα* usw. erlaubt. Bei Homer gehen beide Möglichkeiten nebeneinander her. Das gleiche scheint auch für die sonst recht altertümlichen Dialekte von Arkadien, Argos, Kreta und Ostthessalien zu gelten, wobei die Verteilung von *-(σ)σα* und *-ξα* teilweise so geregelt war, daß eine Häufung von Gutturalen vermieden wurde, z. B. ark. *ἐδίκασα*, aber *παρhεταξάμενος*. Im Ion.-Att. und Lesb. wurde später eindeutig der Typus *ἐτείχι(σ)σα* bevorzugt, in den meisten dorischen Dialekten, und zwar besonders ausgeprägt im Machtbereich des Peloponnesischen Bundes aber *ἐτείχιξα*, was sicher eine junge Phase darstellt[22].

Eine Eigentümlichkeit des Dorischen und Nordwestgriechischen ist auch das sogenannte Futurum Doricum vom Typus *δωσέω* (woraus zum Teil *δωσίω*) gegenüber *δώσω* der andern Dialekte (Nr. 20). Auch bei dieser nicht in allen dorischen Dialekten gleicherweise durchgeführten Erscheinung handelt es sich wahrscheinlich um eine Neuerung[23].

Ein wichtiges Merkmal des Dorischen ist endlich die Endung der 1. Pl. Akt. *-μες* gegenüber *-μεν* der andern Dialekte (Nr. 17). Hier ist *-μες* sicher alt (vgl. lat. *-mus*), das gleiche gilt aber auch für *-μεν*, und die ursprüngliche Verteilung war höchst wahrscheinlich die, daß *-μες* die primäre und *-μεν* die sekundäre Endung war, also *φέρομες* aber *ἐφέρομεν* (vgl. ai. *bhárāmah* – *ábharāma*). Die Dorer haben also die primäre, die andern die sekundäre Endung verallgemeinert, und die Frage ist hier nur, in welche Zeit wir diese Ausscheidung zu datieren haben. Da wir im

[22] Vgl. F. R. Adrados, *Dialectología griega* 21. Anders W. Porzig, IF 61 (1954) 151f., der in den Formen mit *ξ* eine Neuerung sieht, die sich schon sehr früh vom Westgriechischen aus ausgebreitet habe. Es scheint mir aber außerordentlich gewagt zu sein, für eine so frühe Zeit überhaupt mit einem produktiven Verbaltypus auf *-ίζω* und *-άζω* zu rechnen. Vgl. auch C. D. Buck, *Greek Dialects* 107f. und E. Schwyzer, *Gr. Gr.* I 737f.

[23] So E. Schwyzer, *Gr. Gr.* I 785f., ähnlich auch F. R. Adrados, *Dialectología griega* 19f. Zu *δώσω* scheint auch der Dialekt der minoischen Tafeln zu stimmen: *do-so-si* «sie werden geben», s. M. Ventris/J. Chadwick 101.

Medium noch bei Homer ein freilich regelloses Nebeneinander von *-μεσθα* und *-μεθα* haben, von denen die erste Endung mit heth. *-ḫasta* (prim.) verglichen wird und die zweite offenbar mit ai. *-mahi* (sekund.) identisch ist, liegt es nahe, auch bei den Aktivendungen ein ziemlich lang dauerndes Nebeneinander von *-μες* und *-μεν* anzunehmen[24].

Wenn wir nun die aufgezählten Besonderheiten des Dorischen abziehen, welche man mit Sicherheit oder wenigstens mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit als relativ spät datieren kann, so verliert das alte Dorisch vieles von seiner Eigenart. Vor allem werden die Differenzen gegenüber dem Äolischen merklich geringer. Die markante Gestalt, in der sich das Dorische in historischer Zeit bietet, hat es im wesentlichen anscheinend erst am Ende des 2. und Anfang des 1. Jahrtausends gewonnen, d. h. in der Zeit, welche mit der früher nach ihnen «dorisch» und heute lieber «ägäisch» genannten Wanderung beginnt.

Fassen wir also zusammen: Ionisch und Dorisch sind ja in klassischer Zeit die beiden bewußt empfundenen Gegensätze – denken wir etwa an den Peloponnesischen Krieg, der von den Zeitgenossen nicht nur als Kampf zwischen Demokratie und Oligarchie, sondern auch als Kampf zwischen Ioniertum und Dorertum empfunden wurde. Beides sind aber gerade diejenigen Gruppen, welche sich in den Wanderungen und Umschichtungen, die auf die mykenische Zeit folgten, besonders entwickelt und welche auch die folgende Kolonisation fast ausschließlich getragen haben. Beide Dialekte erhielten aber gerade in dieser Zeit ihr charakteristisches Gepräge: sie sind im ganzen junge Dialektgruppen. Ihnen gegenüber stellen die andern Dialekte, vor allem das Arkadische und Ostthessalische, aber auch das Kyprische, die Reste der alten südgriechischen und nordgriechischen Gruppen dar. Es sind die aus der modernen Dialektologie bekannten archaischen Randdialekte, so wie z. B. das Sardische, das Rumänische und das Rätoromanische (hier vor allem das Surselvische) verschiedene Archaismen bewahrt haben.

Sicher ist bei dem Bild, das ich hier auf Grund der oben dargelegten Methoden (s. S. 64f.) skizziert habe, manches noch provisorisch. Es freut mich aber feststellen zu können, daß in letzter Zeit andere in manchen entscheidenden Punkten zu genau den gleichen Ergebnissen gekommen sind[25]. So darf man wohl zum Schluß noch ganz kurz darauf hinweisen, daß sich aus solchen Betrachtungen auch für andere Gebiete der Altertumswissenschaft wichtige Konsequenzen ergeben können.

Dafür möchte ich zwei Beispiele nennen: Die Übereinstimmungen zwischen der homerischen Sprache und dem Arkadischen, welche schon im Altertum beobachtet wurden und die jetzt neuerdings durch die Entzifferung der minoischen Tafeln von Knossos, Pylos und Mykene vermehrt zu werden scheinen, wird man jetzt wohl zum kleinsten Teil einem rätselhaften Äolisch-Achäischen zuschreiben dürfen,

---

[24] Vgl. E. Schwyzer, *Gr. Gr.* I 662f. 670. 841, P. Chantraine, *Morphologie historique du grec* 357ff. F. R. Adrados, *Dialectología griega* 21.

[25] Vor allem W. Porzig in seinem in Anm. 1 genannten Aufsatz. Mit M. S. Ruipérez (s. Anm. 3) gehe ich besonders in der Ablehnung der Dogmas einig, daß Ionisch, Äolisch und Dorisch als fest gegebene Dialekte von Anfang an da waren.

Übersichtstabelle der besprochenen Dialektmerkmale

	Ionisch	Arkadisch	Kyprisch	Lesbisch	Ost-thessalisch	Böotisch	Nordwest-griechisch	Dorisch	Minoische Tafeln
1. *δίδωτι*	*-σι*	*-σι*	*-σι*	*-σι*	*-τι*	*-τι*	*-τι*	*-τι*	*-si*
2. *π(ρ)οτί*	*πρός*	*πός*	*πός*	*πρός*	*πότί*	*ποτί*	*ποτί*	*πο(ρ)τί*	*posi*
3. **τότι̯ος*	*τόσος*	*τόσος*	?	*τόσσος*	*τόσσος*	*τόττος*	*τόσσος*	*τόσσος*	*toso(s)*
4. Inf. Akt. . . .	*-ναι*	*-ναι*	*-ναι*	*-μεναι*	*-μεν*	*-μεν*	*-μεν*	*-μεν*	—
5. «wenn» . . .	*εἰ*	*εἰ*	*ἦ*	*αἰ*	*αἰ*	*αἰ(>ἠ)*	*αἰ*	*αἰ*	—
6. Modalpartikel .	*ἄν*	*ἄν*	*κε*	*κε*	*κε*	*κα*	*κα*	*κα*	—
7. «wann» . . .	*ὅτε*	*ὅτε*	*ὅτε*	*ὅτα*	*ὅτ'*	*ὅκα*	*ὅκα*	*ὅκα*	*ote*
8. «wollen» . . .	*βούλ-*	*βόλ-*	*βόλ-*	*βόλλ-*	*βέλλ-*	*βείλ-*	*δείλ-*	*δήλ/δείλ-*	—
9. **ἐσμί*	*εἰμί*	*ἠμί*	*emi*	*ἔμμι*	*ἐμμί*	*εἰμί*	*εἰμί*	*ἠμί/εἰμί*	—
10. *qu̯e-*	*τε-*	*τζε-*	*πε-(?)*	*πε-*	*πε-*	*πε-*	*τε-*	*τε-*	*qe-*
11. Nom.Pl. . . .	*οἱ*	*οἱ*	*οἱ*	*οἱ*	*οἱ*	*τοί(>τύ)*	*τοί*	*τοί*	—
12. *ἐν/ἐνς*	*εἰς, ἐς*	*ἰν*	*ἰν*	*εἰς*	*ἐν*	*ἐν*	*ἐν*	*ἐ(ν)ς*	—
13. *ᾱ*	*η*	*ᾱ*	*ᾱ*	*ᾱ*	*ᾱ*	*ᾱ*	*ᾱ*	*ᾱ*	*a*
14. **πάντι̯α* . . .	*πᾶσα*	*πάνσα*	*πᾶσα(?)*	*παῖσα*	*πάνσα*	*πᾶσα*	*πάνσα, πᾶσα, παῖσα*		*pasa*
τόνς	*τούς*	*τός*	*τός(?)*	*τοίς*	*τός*	*τώς*	*τόνς, τός, τούς, τώς, τοίς*		—
15. *-αε-*	*ᾱ*	?	?	*(ᾱ)*	?	*η>ει*	*η*	*η*	*ae*
16. Aor. zu *-ζω* . .	*-σα*	*-σα/ξα*	*-σα/ξα*	*-σσα*	*-ξα/σσα*	*-ξα/ττα*	*-ξα(-ξα/σσα)*		—
17. 1. Pl. Akt. . .	*-μεν*	*-μεν(?)*	?	*-μεν*	*-μεν*	*-μεν*	*-μες*	*-μες*	—
18. Verba vocalia .	*-έω*	*-ημι*	*-ημι*	*-ημι*	*-ημι*	*-έω*	*-έω*	*-έω*	*-ejo(?)*
19. *r̥*	*ρα/αρ*	*ορ*	*ορ*	*ρο*	*ρο*	*ρο*	*ρα/αρ*	*ρα/αρ*	*ro*
20. Futurum . . .	*δώσω*	*δώσω*	*δώσω*	*δώσω*	*δώσω*	*δώσω*	*δωσέω*	*δωσέω*	*doso*

Nr. 1–9 sind alte Merkmale (vor 1200 v. Chr.), Nr. 10–13 mittlere Merkmale (1200–900 v. Chr.), Nr. 14–16 jüngere Merkmale (nach 900 v. Chr.). Nr. 17–20 sind Merkmale, deren Datierung noch offen steht.

sondern man wird jetzt die Verbindung eher – soweit es sich nicht um einfache Archaismen handelt – übers Altionische suchen müssen.

Das 2. Beispiel betrifft die Dorer. Man nimmt gerne an, daß sie bis gegen Ende des 2. Jahrtausends im illyrischen Gebiet gesessen haben und erst dann nach Griechenland und zu den übrigen Griechen gestoßen sind. Beim dorischen Dialekt selbst spricht eigentlich nichts für diese These: das Dorische war um 1200 den andern für uns faßbaren Dialekten anscheinend noch so ähnlich, daß es kaum vorstellbar wäre, daß es sich fast ein Jahrtausend lang unabhängig von den andern griechischen Dialekten sollte entwickelt haben[26].

So sehen wir, daß die Probleme, die sich hier stellen, weit über den Rahmen und die Interessen der eigentlichen Dialektologie hinausreichen.

---

[26] Mit dieser Feststellung ist natürlich nichts gegen die Möglichkeit, illyrische Lehnwörter in verschiedenen dorischen Dialekten nachweisen zu können, gesagt. Siehe verschiedene Aufsätze von H. Krahe, besonders etwa: *Die Vorgeschichte des Griechentums nach dem Zeugnis der Sprache.* Die Antike 1939, 175–194, und *Die Indogermanisierung Griechenlands und Italiens* (Heidelberg 1949).